

”

Ich möchte so ein großes Haus nicht für mich privat haben. Damals hat es quasi allen gehört und so soll es auch wieder sein.

Kornelia Kaschke-Kisaarslan



Trotz seiner offensichtlich lädierten Außenfassade ist das Schloss im englischen Tudorstil der Blickfang in Varchentin. Drinnen und draußen ist aber noch eine Menge zu tun.

FOTO: FLORIAN FERBER

Wer wie ich kürzlich zum ersten Mal nach Varchentin reingefahren ist, wird von der imposanten Schlossanlage – obwohl sichtbar nicht in bestem Zustand – beeindruckt sein. Können Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit dem Schloss erinnern?

Nicht an einen bestimmten Moment. Es war immer integraler Bestandteil von Varchentin und der ganzen Gegend. Ich bin in Lehsten aufgewachsen und war nach der Schule immer im Schloss, was damals ein wichtiger Treffpunkt für die Menschen hier war. Und mein Vater ist LPG-Vorsitzender in Varchentin gewesen und das Schloss war somit Teil der täglichen Lebenswelt. Meine prägendsten Erinnerungen waren die Kino-Veranstaltungen, die dort stattgefunden haben – darunter der viel zitierte Film „Dirty Dancing“.

Aber die Vision „Irgendwann residiere ich einmal in dem Schloss!“ hatten Sie damals nicht?

Nein. Es war für mich als Zehnjährige überhaupt nicht absehbar, dass irgendwann mein Land sterben würde.

Was ist für Sie heute, als Erwachsene, so besonders an Schloss und Umgebung?

Beides ist ein Teil von mir, ein Teil meiner Geschichte und geht zurück über mehrere Generationen. Im See waren alle Frauen aus unserer Familie schwimmen und guckten dabei aufs Schloss. Im Gegensatz zu vielen anderen, die ins Land kommen, um Gutshäuser zu retten und sich eines aussuchen, hat mich dieses Schloss schon immer begleitet. Für mich gab es nie eine Auswahl. Das Schloss hat mich ausgesucht.

Ihr Lieblingsplatz?

Die Treppe auf der großen Terrasse mit Sicht runter auf den See. Die Blickachse ist immer noch fantastisch.

Stellen Sie sich manchmal dabei vor, welche feinen Herr-

schaften im 19. Jahrhundert dort gewesen sein könnten?

Ja, aber ich bin nicht so nostalgisch, was diesen Teil der Nutzung angeht. Ich denke eher an die Zeit, in der ich aufgewachsen bin. Denn ich möchte so ein großes Haus nicht für mich privat haben. Damals hat es quasi allen gehört und so soll es auch wieder sein. Dass es für alle da ist, ein soziales Zentrum, was die Gutshäuser früher immer waren.

Wie sehen Ihre Ideen für das Schloss genau aus?

Einerseits wollen wir hier Daseinsvorsorge mit einer Arztpraxis, einer Kita, einem Laden schaffen. Wir müssen die Anlage wirtschaftlich betreiben, brauchen ein Restaurant, Übernachtungsmöglichkeiten, Tourismus. Es soll aber auch ein Jugendzentrum entstehen, für Gruppen von hier und außerhalb. Mittlerweile sind wir in der wirtschaftlichen Realität angekommen und schreiben gerade einen Businessplan. Ich hätte, zumindest Schloss und Nebengebäude, gerne bis 2025 fertig. Ich möchte meine Wohnung beziehen, solange ich noch keinen Treppenlift brauche, um da hochzukommen (lacht).

Vor gut einem Jahr haben Sie mit Ihrem Verein „Varchentiner Schloss“ die Mammutaufgabe Sanierung und Wie-



Ohne fleißig Spenden zu sammeln, kämen Kornelia Kaschke-Kisaarslan und ihre Mitstreiter vom Schlossverein nicht weit.

FOTO: SEBASTIAN HAERTER

derbelebung übernommen.

Ein erstes Fazit?

Was den Verein angeht, haben wir eine sehr schöne Entwicklung mit stetigem Zuwachs an Fördermitgliedern genommen. Wir stehen jetzt bei rund 30. Daneben gibt es eine ehrenamtliche Gruppe, etwa 15 Leute vor Ort, die mir helfen, Veranstaltungen im Schloss zu organisieren und durchzuführen. Das klappt wunderbar. Auch die Besucherzahlen sind immens. Beim Schlossfest im vergangenen Jahr konnten wir etwa 1000 Gäste hier begrüßen. Beim Benefiz-Kon-

zert und der Mittsommer-Remise waren es jeweils über 400 Besucher. Das Interesse ist groß.

Und wie ist der Stand der Sanierung? Es war zu lesen, das Gesamtvolumen belief sich auf stolze 14 Millionen Euro.

Es ist die Geschichte von einer, die auszog, die Geduld zu erlernen (lacht). Ich habe Anträge laufen, auch wegen Fördermitteln, und solange die nicht genehmigt sind, kann ich nicht anfangen. Eine denkmalpflegerische Zielsetzung reicht nicht aus. Die Statik muss richtig

geprüft werden. Bei zwei Arbeitseinsätzen haben wir kleinere Dinge erledigt. Was ganz toll ist, dass wir von lokalen Bau-Unternehmen immer wieder Material-Spenden bekommen oder sie uns ihre Geräte zur Verfügung stellen. Und wir kriegen Spenden für die Dach-Entwässerung von Warener Firmen. Die Feuchtigkeit bleibt unser größtes Problem. Daher sind wir weiterhin für Spenden und Förderungen aus privaten Stiftungen sehr dankbar.

Sie wohnen und arbeiten in Berlin, sind vorwiegend

an den Wochenenden in Varchentin. Was passiert da momentan?

Ab sofort haben wir samstags und sonntags zwischen 15 und 18 Uhr mit einer Ausstellung geöffnet. Kleinere Arbeiten machen wir nach wie vor, und wenn ich nur Tapeten abreiße. Und wenn jemand vorbei kommt, mache ich Führungen. Mit dem Organisationsteam bereiten wir das zweite Schlossfest, das gleichzeitig Dorffest ist, am 19. August vor. Das ist das Highlight für uns in diesem Jahr und richtet sich speziell an Familien aus der Region. Da wollen wir im Vergleich zu 2016 natürlich gern einen draufsetzen.

Wie sind die Reaktionen der Varchentiner auf Ihre ehrgeizigen Pläne?

Natürlich sind sie froh, dass dort etwas passiert. Andererseits wäre es ihnen vermutlich auch lieb, wenn es jemand ganz Investitionsstarkes wäre. Aber mich kennen viele mein ganzes Leben lang. Da ist sicher weniger Skepsis da, als wenn es jemand völlig Fremdes wäre. Ehrlicherweise muss man sagen, dass wir nicht die ersten Besitzer seit der Wende sind. Daher ist mir die Einbindung des Dorfes so wichtig.

Kontakt zum Autor
f.ferber@nordkurier.de

Na, was haben Sie denn für Ideen, Frau Schlossherrin?

Kornelia Kaschke-Kisaarslan, dieser Name fällt auf. Doch die 40-Jährige hat mehr zu bieten als eine Alliteration. Als Vorsitzende des Vereins „Varchentiner Schloss“ setzt sie sich mit ihren Mitstreitern für Sanierung und Wiederbelebung der herrschaftlichen Anlage ein – persönlich mit bis zu 60 Stunden pro Woche, wie sie sagt. Florian Ferber hat sich mit der Frau unterhalten, „die auszog, Geduld zu erlernen“.